Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1917)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 39 — 1917 **Schweizerische** 27. September

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6.50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr 3.40, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland*, bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr 9.50

Verantwortliche Schriftleitung: Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern (abw.)

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Kant. — Die religiösen Folgen der russischen Revolution. — Vorlesen und Vorbeten. — Eine Laienstimme zu dem Artikel: Veni Creator spiritus. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Choralkurs. — Rezensionen. — Inländische Mission. —

Kant.**

Der Einfluss der neuen Philosophie auf die Leben Jesu-Kritik. Auswahlen.

(Fortsetzung.)

VII.

Kant-Schleiermacher: Wernles Urteil über Schleiermacher.

Wir bringen eine Artikelreihe des letzten Jahres zum raschen Abschluss, indem wir für das Weitere auf unser Leben Jesu-Werk verweisen.

Hören wir zunächst das Urteil eines neuzeitlichen freisinnigen Protestanten über Schleiermacher.

Versuchen wir dann einen gedrängten kritischen Ueberblick der Prinzipienlehre Schleiermachers.

Wernles Urteil. Zunächst vergleicht Wernle die neuen Wege Schleiermachers mit der früheren Aufklärung.

Das Urteil des Baseler Professors ist in mehr als einer Hinsicht beachtenswert.

„Die Aufklärung hatte nach dem Wesen der Religion geforscht. Sie dachte alles ausgeprägt Christliche, Jüdische, Heidnische weg: sie wollte nur das allgemein Menschliche in der Religion bewahren: eine allgemeine, natürliche Religion. In seiner fünften Rede über die Religion führt aber Schleiermacher aus: jene hätten nur einen dürren, spärlichen Allgemeinbegriff gewonnen, anstatt des wirklichen, farbenfrischen religiösen Lebens.“ Wernle fasst die Gedanken Schleiermachers in seiner Art treffend zusammen: „Man denke sich in der Kunst die Lösung: nicht Raphael, nicht Michelangelo, nicht Rubens, nicht Dürrer, nicht Böcklin, sondern das nach Abstrich alles Individuellen dieser Meister übrig gebliebene Malerische als solches, das ist wahre Kunst. Dem gegenüber genügt ein Blick in die Religionsgeschichte, um zu erkennen, dass einzig das Individuelle, Konkrete, Positive den Namen der Religion verdient, während jene natürliche Religion bloss Zersetzungsprodukte und Uebergangsformen zu neuen, positiven Religionen gewesen sind, in der Spätantike, wie in der Aufklärungszeit. Das ist alles von Schleiermacher so gesagt, dass es bis heute nichts Besseres darüber zu lesen gibt.“ (Wernle: Einführung in das theol. Studium, Tübingen-Mohr, S. 270.) Schleiermacher hat „die eigene Provinz der Religion entdeckt“ (l. c. 270). „Bis dahin verstand man unter Religion entweder eine Erkenntnis (auf Gott und das Jenseits bezogen) oder ein Tun (das Halten der Gebote) oder eine Zusammensetzung der beiden. Gerade Kant hatte die Religion fast ganz in die Moral verlegt. Schleiermacher, der Herrenhuter und Romantiker, sah klarer als seine Vorgänger den Reichtum unseres Seelenlebens und die charakteristische Besonderheit seiner einzelnen Funktionen, also auch der Frömmigkeit. Sie erschienen ihm nicht als ein Wissen, nicht als ein Tun, sondern als etwas viel Innigeres, Ursprünglicheres: geheimnisvolle Berührung mit der Gottheit und deren Reflexe in Gefühl und Anschauung (Phantasie).“ (l. c. 270, 271.) Wernle zieht dann Folgerungen auch auf das Studium der Religion: „seither heisst Religion studieren, nicht Gedanken und Dogmen, auch nicht Gebräuche und Sitten erforschen, obschon das alles mit dazu gehört, sondern vor allem Erlebnisse studieren, welche die Frommen behaupten, nicht getan, sondern eben erlebt zu haben“ (l. c. 271).

Wernle vermischt hier manche sehr wertvolle mit irrtümlichen Gedanken.

Jesus bekennt: er sei gekommen: dass sie das Leben haben und es haben überreich. Er spricht von einem Tun der Wahrheit. Aber sehr klar und bestimmt auch von Wahrheit und Wahrheiten und vom Halten der Gebote. Er will: dass er selbst und seine Religion von der ganzen Persönlichkeit der Menschen erfasst und erlebt werde. Dieses Erleben ist aber nicht ein Erleben unter Preisgabe der geschichtlichen Persön Jesu Christi und ihrer ganz bestimmten Wahrheitsfülle, ihrer Gnade, ihrer Gebote und ihres Geistes der innersten Innerlichkeit. Es soll durch Gnade und Innerlichkeit und sakramentales und persönliches Leben und Erleben, eine geheimnisvolle Berührung mit der Gottheit, ja mit Christus selbst geschehen, aber wieder nicht unter Verflüchtigung Christi selbst, seiner Wahrheit und seiner Gebote. Paulus, Augustinus, Bernhard, Thomas, Franz von Assisi, Seuse sind in innerlichster Innerlichkeit und

* Vgl. Nr. 52, J. 1916, S. 431 ff. Wir bringen rasch in wenigen Artikeln unsere Untersuchung über Kant-Schleiermacher zum Abschluss.

Ursprünglichkeit in die Berührung mit der Gottheit eingegangen und haben Christus erlebt: nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir: aber aus ihrem Erlebnis leuchtete scharf und klar die Person Jesu Christi, des Gottmenschen, seine Wahrheit, seine Dogmen, sein Reich. Es gibt keine abgeschlossene, privatisierende Provinz der Religion: alles ist ihre Provinz, ihre schönste die tiefsten Tiefen der Seele. Jedes Erfassen und Erleben Jesu setzt aber die Geschichtlichkeit und die Gottmenschlichkeit Jesu voraus, die ihrerseits wieder fest begründet sind. Kein blosser Mensch könnte je so erfasst und so immer neu „erlebt" werden, wie Christus. Dann gehört es freilich zum Köstlichsten: die verschiedenen Arten und Weisen zu belauschen, in welchen das Christusbild erfasst und Christus im Laufe der Jahrhunderte immer wieder erlebt wurde. Mit Recht tadelt Wernle mit Schleiermacher das Suchen der Aufklärung nach einer dürren Allgemein-Religion. Die Offenbarung trat von Anfang an nicht als allgemeines System, sondern als geschichtliche Tatsachen-Religion auf: voll des Lebens. Aber es hiesse von einem Aeussersten ins andere fallen: wenn man leugnen würde: dass es nicht auch natürliche, sichere Fundamente der Religion, eine natürliche Religion, gebe. Wie machtvoll hat gerade Paulus, der Apostel des geschichtlichen Christus und des inneren Christus-Erlebnisses, die natürlichen Fundamente, gleichsam als das erste Stockwerk, auf das die übernatürliche Religion weiterbaut, hervorgehoben. (Röm. 1, 19. 20. 21 und 2, 14. 15.) Das alles versuchen auch wir im ersten Bande unseres Leben Jesu-Werkes unter dem Gesichtspunkte: Tragweite des Lebens Jesu in anderen Untersuchungen näher zu betrachten. Auch wir haben dafür nicht bloss Dogmen und Sitten, sondern auch Erlebnisse studiert — aber erkannt: dass die herrlichsten und tiefsten Erlebnisse auch feste Erkenntnisse und geschichtlich unumstössliche Tatsachen einschliessen, die selbst wieder Leben spendend waren. Wenn Wernle die ganze Bewegung von Spinoza über Lessing, Winkelmann, Herder, Kant, Goethe, Schleiermacher, den er in diesem Zusammenhang den Erwecker paulinisch-johannischer Frömmigkeit nennt, bis in die Gegenwart überblickt, kommt er zu einem eigenartigen Bekenntnis:

„Eine Bewegung, die wild revolutionär und scharf antikirchlich begann, endet damit, dass geradezu alle ihre Führer — von dem einzigen zu früh verstorbenen Schiller abgesehen — Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Herder, Goethe, Schleiermacher, jeder in seiner Weise und entsprechend seiner Grundanschauung, in Person und Lebenswerk, Jesum, den Mittelpunkt der Weltgeschichte, den eigentlichen Durchbruch des Höchsten und Tiefsten, des Absoluten, andächtig verehren. Das ist nichts weniger als selbstverständlich; zu erwarten war viel eher ein starkes Herauswachsen über das Christentum im Sinne von Lessings „ewigem Evangelium". Es ist ein Erweis der Macht des Christentums, der grösste vielleicht, den die Geschichte kennt, uns heute Lebenden die frohe Garantie, dass der Aufstieg unserer Religion sich unaufhörlich vollzieht, und dass ihre welterobernde Kraft sich dann am wunderbarsten bewährt, wenn ihre kurzsichtigen Feinde ihr Ueberlebtsein verkünden." (Dr. P. Wernle-Basel: Einführung in das Theologische Studium, 2. Aufl., Tübingen 1911, S. 242.)

Ein solches Geständnis ist zweifellos ein Beweis für die Tragweite der Leben Jesu-Fragen, wenn wir sie im Allgemeinen betrachten. Wir sagen absichtlich im Allgemeinen. Im Lichte der Evangelien, der Apostelbriefe, überhaupt des Glaubens, haben selbstverständlich solch halbe, das eigentliche Wesen Christi ablehnende Anerkennungen keinen übernatürlichen Wert. Wohl aber beweisen sie glänzend: dass keine Persönlichkeit der Weltgeschichte auch nur im Entferntesten einen solchen Einfluss auf alle Geister gewann: wie Jesus Christus. Und wenn gewisse revolutionäre Bewegungen doch wieder vor Christus stille stehen müssen und bekennen: dass auf religiös-ethischem Gebiete Christus alles und jedes überragt — so ist das zwar keineswegs jene Huldigung, die Christo gebührt und die er bei all seiner Demut und Sanftmut auch verlangt: aber ein Beweis für seine einzige Grösse liegt auch in dieser Tatsache.

Der Beweis vollendet sich aber, wenn wir jene andere Tatsache scharf ins Auge fassen: dass die kathol. gläubige Leben Jesu-Erfassung erst recht und einzig ganz siegreich allen Stürmen und revolutionären Strömungen zu widerstehen vermochte — auch rein wissenschaftlich betrachtet. Wir erwähnen dazu das orthodox protestantische Bekenntnis des ganzen Christus von Seite mancher Gelehrter und vieler Volksteile. Dass aber auch keiner jener hervorragenden modernen Geister an Jesus vorbeikam, dass alle das Lebenswerk Jesu „als Durchbruch des Höchsten und Tiefsten, des Absoluten" wenigstens irgendwie verehrten, und dass alle auf Nietzsche das Schicksal Julians geteilt haben — ist neuerdings eine einzigartig in der Geschichte dastehende Tatsache: sie ist aber nur ein Teil eines Riesenbeweises, der sich seit Christus durch die ganze Weltgeschichte zieht. Wir werden an anderer Stelle jenen Erweis bis ins Einzelne durchzuführen versuchen. Dass auf der anderen Seite aber ein Gliedbau der neuzeitlichen Leben Jesu-Kritik nach dem anderen zusammenbrach, während immer wieder neue Lösungen versucht werden — gehört mit zu jenem grossen Beweis, gehört mit auch zu jenem Einzel-Beweis: dass Jesus alles überragt, „dass das Absolute in ihm zum Durchbruch kommt". Keiner der neuzeitlichen kritischen Versuche vermochten Jesu gerecht zu werden. Die unzulänglichen Aufstellungen der liberalen, radikalen, eschatologischen, überhaupt der freisinnigen Leben Jesu-Kritik, sollten die neuzeitlichen Geister geradezu vor die Frage stellen: Sind nicht unsere Voraussetzungen falsch? Müssen wir nicht wegen des Lebenswerkes Jesu unsere ganze Gottes- und Weltanschauung ernstlichst überprüfen? Ruft uns nicht alles zu: Zurück zum vollen geschichtlichen Christus? Ist der „Durchbruch des Absoluten in Christus" nicht — eben die Erscheinung des — Gottmenschen im voll christlichen Sinn?

Nachdem wir Rundschau über die Beurteilungen Schleiermachers gehalten haben, fügen wir noch wenige Gedanken über die Prinzipienlehre an.

Hören wir erst einen Ausspruch Dunkmanns.

„Es ist durchaus verkehrt, die Glaubenslehre Schleiermachers einseitig unter dem individuellen Gesichtspunkt einer Darstellung der subjektiven persönlichen Frömmigkeit aufzufassen. Dieser Gesichtspunkt spricht zunächst nur mit; er ist keineswegs beherrschend. Als „Darstellung frommer Gemütszustände" wird denn auch die Glaubenslehre in der kurzen Darstellung [gemeint ist die so betitelte Schrift Schleiermachers] so gut wie gar nicht angesprochen, in der „Einleitung" nur vereinzelt, besonders in § 1. Nur der eigentümliche Religionsbegriff Schleiermachers bringt es mit sich, dass dieser Gesichtspunkt später immer mehr heraustritt, besonders in der 2. Auflage der Glaubenslehre." (D. Karl Dunkmann: Die Nachwirkungen der theologischen Prinzipienlehre Schleiermachers, S. 17. Gutersloh, C. Bortelsmann 1915.)

Eine kritische Betrachtung kommt hier nicht zum Ziele, ohne dass sie sich beständig an die Entwicklung Schleiermachers erinnert. Nur muss hier die wissenschaftliche Entwicklung Schleiermachers schärfer ins Auge gefasst werden.

VIII.

Kant-Schleiermacher: Schleiermachers Prinzipienlehre.

Die Prinzipienlehre Schleiermachers: der Weg zu ihr; ihr Wesen; ihre Nachwirkungen. Auf das Elternhaus, mit dem geistigen Erbteil eines mächtigen Dranges nach tieferer Innerlichkeit und geschlossenerer Kirchlichkeit, folgte — wie wir bereits erwähnt haben — der Einfluss der Brüdergemeinde Zinzendorfs in der selben Richtung, nur gläubig vertieft. Schleiermacher selbst scheint aber hier eine mehr weibliche Frömmigkeit im empfindsamen schwärmerisch verschwommenen Sinne des Wortes gewonnen zu haben. Die positiv starke Gläubigkeit der Gemeinde Zinzendorfs ging nicht auf ihn über. Seine in jener Zeit sehr oft dem Gebiete der Geschlechtsliebe entnommenen und auf das Religiöse übertragenen Bilder und Redeweisen sind aber keineswegs etwa mit der Freudschen Theorie über das Entstehen höheren Geisteslebens aus verdrängten Sexualempfindungen zu erklären. Sie spiegeln wohl einfachhin die Begeisterung Schleiermachers wieder. Diese Sprache findet sich freilich reiner und höher in der Hl. Schrift selbst und bei den Heiligen der Kirche, wo immer das tiefinnerlichste, lebendige Verhältnis gehobener, vollkommener Seelen zu Gott, und deren Lebensgemeinschaft mit Gott geschildert werden will. Die Bilder irdischer Liebe werden zu Sinnbildern reinster geistiger, übernatürlicher Liebe, ohne Beimischung irgend welcher anstössiger Begleitgedanken. Da erweist sich die Freudsche Phychanalyse erst recht als unzulänglich. Von der Brüdergemeinde her blieben in Schleiermacher als fortdauernde Mächte und Kräfte die Gefühlsreligion und ein gewisser Drang nach kirchlicher Geschlossenheit. Er hat aber diese Einflüsse selbständig durchaus neu und eigenartig verarbeitet. Der Lehrgehalt der Kirche und das Leben der Kirche von der Urzeit her, ist nun nach Schleiermacher etwas Gegebenes. Es muss aber vom Christen und auch vom Gelehrten innerlich frei und neu erlebt werden, ja man darf es umgestalten. Doch nur wer das Christentum zuerst erfahrungsgemäss kennen gelernt hat, ist nach Schleiermacher fähig, es auch wissenschaftlich darzustellen. Hier unterscheidet sich Schleiermacher scharf von Kant. Die Glaubenslehre ist aber nach ihm nicht bloss eine Darstellung der frommen Gemütszustände. Schleiermacher besitzt einen gewissen dialektisch-scholastischen Einschlag. Die philosophische Theologie muss die Idee des Christentums auf kritischem Wege und zwar durch Vergleichung mit den nichtchristlichen Religionen gewinnen. Sie muss dem Christentum gleichsam seinen Ort unter den anderen Religionen anweisen: Aus dieser Arbeit ergibt sich die Ueberlegenheit des Christentums. Bei eben dieser Arbeit schliesst sich die philosophische Theologie an die Ethik an und entnimmt Lehnsätze der Religionsphilosophie und der Apologetik. Ist so dem Christentum sein Platz innerhalb der Religionen bestimmt, dann erscheint es nach Schleiermacher — als grosse, einzigartige geschichtliche Religion, der aus der Tiefe des Gemütes das religiöse Abhängigkeitsgefühl entgegen kommt und die wertvolle christliche Religion frei verarbeitet. Das ist ein Beweisversuch. Schleiermacher aber wehrt sich lebhaft dagegen: dass er rationale Beweise gebe. Und Dunkmann, sein neuester Ausleger, meint: „Für Schleiermacher handelt es sich grundsätzlich nicht um einen, weder konsequent spekulativen, noch gemildert-rationalen Beweis des Glaubens, sondern um die Darstellung eines Eigentümlichen, dem das Tatsachenmaterial der Geschichte lediglich dazu dienen soll, die „Ortbestimmung" des Christentums vorzunehmen. „Bewiesen" wird nichts: „wissenschaftlich" ist trotzdem alles im strengsten Sinn." (Dunkmann: Die Nachwirkungen der Prinzipienlehre Schleiermachers, S. 199 [223]). Aber ist denn der Nachweis: dass dem Christentum die erste Stelle unter den Religionen gebühre, nicht auch ein — Beweis? Unter neuern protestantischen Schleiermacherforschern, Dogmatikern und Dogmengeschichtsforschern herrscht ein geradezu verwirrender, endloser Streit: ob Schleiermacher die Religion mit Begriffen und Beweisen habe stützen wollen. Schuld am Streit ist z. T. Schleiermacher selbst, der zwischen seiner Dialektik und seiner Gemütsreligion trotz all seiner Anstrengungen und seiner geradezu erschreckenden Anpassungsfähigkeit nie eine sichere Brücke zu bauen vermocht hat. Schuld an der Verwirrung sind aber auch die protestantischen Theologen, die nie scharf zwischen natürlicher und übernatürlicher Religion, zwischen dem rein geschichtlich-literarischen und dem theologischen Standpunkt, zwischen einem Beweis für die Tatsache der Offenbarung und einem unmöglichen Beweis für den inneren Geheimnisinhalt des Glaubens unterscheiden, und immer wieder übersehen, dass auch das innerste Gemütsleben nie ohne einen Gedankeneinschlag besteht.

Die Glaubenslehre Schleiermachers aber vergleicht nun die einzelnen Kirchenlehren mit der gewonnenen Idee des Christentums, deckt ihren Gehalt auf und ihre praktische Brauchbarkeit, wie ihre Zusammenhänge nach allen Seiten. So sieht die Glaubenslehre zunächst wie ein kurzer Abriss einer katholischen Dogmatik aus. Aber dann folgt in jedem § sofort ein anderes. Die dargelegte Lehre mag nun ein freies Gemüt in seiner Weise verarbeiten. Der Mensch darf sich vor allen Einwänden der Wissenschaft in diese geheimnisvollen Kammern des Gemütes flüchten. — Nichtsdestoweniger bleibt die Glaubensleher nach Schleiermacher eine Wissenschaft, weil sie bis zu einem gewissen Grade das Christentum als widerspruchsloses grosses Ganzes nachzuweisen vermöge. So will Schleiermacher einerseits den Glauben von der Philosophie trennen, anderseits aber doch wieder von der Theologie zur Philosophie eine Brücke bauen.

So baut Schleiermachers Prinzipien- und Glaubenslehre zunächst positiv auf mit einem starken Schrifteinschlag und einem reichen Aufwand dialektischer Arbeit, wobei manch wertvoller Gedanke aufglänzt.

Dann aber tritt wieder — nach ihm — das Recht des Gemütes und des von der Geschichte eigentlich unabhängigen Innenerlebnisses ein —: alles Gewonnene verschwimmt; der Unterschied von Natur und Uebernatur zerrinnt; die erst starke Betonung der kirchlichen Gemeinschaft, der kirchlichen Lehre und des sakramentalen Lebens verflüchtigt sich; ja, die Grundtatsache des Lebens Jesu selbst werden wieder in Frage gestellt.

So zweigt sich denn gerade von Schleiermacher eine Strasse ab — hin zum Modernismus.

Schleiermacher will dem Glauben und dem Freisinn dienen.

Ergriffen vom Leben Jesu — wagt er nicht, die Folgerungen aus ihm zu ziehen — opportune, importune.

Vergleichen wir damit etwa Paulus und dessen Summa theologica, pragmatica und ascetica interioris hominis im Römerbrief, sowie die Ausstrahlungen seines Geistes und Gemütes in allen Briefen. Welch' ein Christuserlebnis innerlichster Art tritt uns da entgegen! Christuskraft (Röm. 1, 17 ff.; 2. Kor. 12, 9) — Christusreichtum (Ephes. 3, 8; 1. Kor. K. 1. 2. 3.) — Christussegen (Röm. 15, 29) — Christusfülle (Ephes. 4, 13) strahlen in Paulus auf. Ist man in Christus, so ist man eine neue Schöpfung (2. Kor. 5, 27; Galat. 6, 15). Nichts vermag Paulus von Christus zu trennen (Röm. 8, 35—39). Mit Christus ist er ans Kreuz geschlagen — begraben — auferstanden, eingepflanzt ist er in die Auferstehung des Herrn (Röm. 6. K.). Wie flammt jenes unsterbliche Wort aus dem Innersten seiner Seele: Ich lebe; doch nicht ich; Christus lebt in mir (Gal. 2, 20). Christus wohnt nicht bloss in Paulus, wirkt nicht bloss durch ihn: er ist innerste übernatürliche Lebenskraft Pauli geworden. Er ist in ihm. Er geht ihm nicht nur als Führer und Beispiel voran. Er begleitet ihn nicht bloss als Freund. Er steht nicht nur über ihn als Gesetzgeber und Gnadenspender. Er ist in ihm — eine innerste Lebensgemeinschaft ist hergestellt. — Aber der selbe innerliche Paulus, der so Christus erlebt, verkündet mit aller nur denkbaren Schärfe den geschichtlichen Christus, die Geschichtlichkeit der Wunder Christi und der sie alle krönenden Auferstehung (1. Kor. 15). Paulus glaubt und lehrt das Sühnegeheimnis des Lebens Jesu. Er glaubt und lehrt bestimmte Wahrheiten, Geheimnisse, Dogmen Christi (1. Kor. K. 7. 8. 9. 10. 11. 15.; Röm. K. 4. 5. 6. 7. 8.). Nichts liegt Paulus ferner, als eine willkürliche Verarbeitung Christi, als ein freies, umgestaltendes Erlebnis Christi. Christus ist der Herr. Nicht wir sind seine Meister. Er ist nicht das Gefäss, in das ein jeder seine Ansicht über Christus hineingiessen mag. In der Kirche entfaltet sich das Pleroma — die Fülle — Christi und der Einzelne verbindet sich mit dem geschichtlichen Gottmenschen Christus. Diese Verbindung von Geschichtlichkeit und Innerlichkeit, von Dogma und Aszetik, von Glauben und Denken, von Geistes- und Gemütsleben, von unerschütterlich Feststehendem und innerem Erlebnis belauschen wir durch alle Jahrhunderte katholischer Entfaltung: von Paulus bis Augustinus, von Augstuinus bis Bernhard und Thomas und bis hin zu jener herrlichen Christusenzyklika Leo XIII. zur Jahrhundertwende und zum Programm und zu der Pascendi Pius X.

Das ist die machtvolle Widerlegung von Schleiermachers Halbheit und modernistischer Gemütseinseitigkeit bei aller Hochhaltung des innersten Innerlichkeitslebens und des Erlebnisses, wie es Paulus, Augustinus und Thomas aufgefasst haben. A. M.

(Schluss folgt.)

**Die religiösen Folgen der russischen Revolution.

(Von unserem russischen Mitarbeiter.)

(Schluss.)

Ferne von diesen höheren, europäisierten und dem väterlichen Boden mehr oder weniger entwachsenen Gesellschaftsklassen steht das echte russische Volk, d. h. die Bauern, mit der ihre altrussischen Anschauungen teilenden Kaufmannschaft und dem Popentum. Ohne Zweifel gehört der russische Bauer zu den sympathischsten Erscheinungen des Bauerntypus Europas. Kräftig, nicht unschön, die reinste russische Sprache (die dem Altslawischen ähnlicher ist, als die der gebildeten Klassen) sprechend, von grosser Herzensgüte, voll Milde gegen die Armen und Unglücklichen [3]) und von unbegrenzter Gastfreundschaft, sind die russischen Bauern, trotz ihrer Mängel: Trunksucht, Lügenhaftigkeit und Missachtung fremden Eigentums, der gesundeste Teil der russischen Bevölkerung. Ihr religiöses Gefühl ist ganz ausserordentlich entwickelt und macht aus ihnen unermüdliche „Gottsucher". Von dem Formalismus und innerer Leere der offiziellen Kirche abgestossen, verlassen die Bauern dieselbe scharenweise und verlieren

[3]) Sogar die Verbrecher nennt das russische Volk „Nestschastnenkije" (die armen Unglücklichen).

sich in dem Labyrinth der Sekten verschiedenster Art — von dem sogenannten „Starowerje“ (Alter Glaube)[4]) angefangen bis zu den absurdesten und gefährlichsten Sekten der „Skopzy“ (Kastraten) und Chlysty (uralten Manichäischen Ursprungs) — immer nach Gott suchend, nach welchem ihre des Lichtes des wahren Glaubens entbehrende Seele, inmitten eines säkulären Leidensweges, sich mit wahrer Leidenschaft sehnt. Einen ungeheuren Einfluss auf die Seele der russischen Bauern hat der vor wenigen Jahren verstorbene Schriftsteller Graf Leo Tolstoj ausgeübt. Seine ausschliesslich-innerliche Auffassung des Christentums („Das Reich Gottes ist in Euerem Inneren“, „Gott ist die Liebe“ usw.), die Verwerfung der Kirche mit ihren Dogmen, des Staates, der Obrigkeit und des Eigentums und alles das mit genialer Präzision in einer klaren, kräftigen, bilderreichen und jedem, sogar dem ungebildetsten Menschen verständigen Sprache ausgedrückt, wirkte, durch Millionen kleiner Büchelchen verbreitet, mit ungeheurer Kraft auf das durch natürliche Anlage dazu vorbereitete Bauerngemüt. Die Entfremdung von der orthodoxen Kirche hat unter Tolstojs Einfluss unter dem russischen Bauernvolke grosse Fortschritte gemacht, ebenso wie seine Empfänglichkeit für sozialistische und kommunistische Ideen gesteigert. — Die zwei übrigen Klassen der Bevölkerung, die Kaufleute und Popen, sind den Bauern nahe verwandt, stehen aber moralisch niedriger als sie. Von den Popen haben wir im ersten Aufsatz genügend gesprochen. Hier kann man nur hinzufügen, dass die Popensöhne (aus denen sich der Klerus hauptsächlich rekrutiert) im Allgemeinen glaubensschwach sind und stets einen Hang zu sozialistisch-revolutionären Bestrebungen hatten. — Die Kaufmannschaft behielt bis jetzt altrussische Sitten, ist sehr der Kirche (der „orthodoxen“ oder der „altgläubigen“) ergeben; in der Ausübung ihres Berufes aber ist sie lügnerisch und betrügerisch. „Betrügst du nicht, so verkaufst du nichts!“, ist ihr Wahlspruch.

b) Die Wahrscheinlichkeit der Bekehrung des russischen Volkes zur katholischen Kirche? Diese Frage lässt sich nach allem dem, was wir im vorigen Abschnitt ausgeführt haben, nicht leicht beantworten. Das Eine darf mit voller Bestimmtheit gesagt werden: Seine Vereinigung mit der katholischen Kirche auf einmal, als eines Ganzen, so wie es das Konzil von Florenz vor Augen hatte, ist jetzt moralisch unmöglich. Zu lange hat die Trennung gedauert, zu tief hat sie in den Gemütern Wurzel gefasst und zu stark sind die säkulären Vorurteile der Masse gegen den Katholizismus geworden, um auf einmal die ganze Vergangenheit als nicht gewesen zu machen. Die Bekehrung der Russen muss kommen und sie wird kommen, aber nicht massenweise, sondern ganz allmählich: zuerst in einzelnen Individuen, dann in Gruppen (Dörfern, Pfarreien) und erst später in ganzen Gebieten. Dabei werden auch die Wege, auf denen einzelne Individuen oder Gruppen der verschiedenen Gesellschaftsklassen zur Vereinigung mit Rom kommen sollen, sehr verschieden sein. Die oberen Gesellschaftsklassen, die, wie wir gesehen haben, ihrem echt russischen Wesen mehr oder weniger entwachsen, der „orthodoxen“ Kirche fremd geworden sind, und die ihre Abneigung gegen die Popen auch auf ihren Ritus übertragen, werden, falls sie sich zum katholischen Glauben bekehren, in der grössten Mehrheit den lateinischen Ritus vorziehen, um auf diese Weise alle Spuren der verhassten Staats- und Popenkirche von sich abzuschütteln. So belehrt uns auch die Geschichte. Es gab im XIX. Jahrhundert eine ganze Reihe russischer Konvertiten — hauptsächlich aus der Mitte der hohen Aristokratie — und alle diese Konvertiten nahmen den lateinischen Ritus an. So wird es zweifellos auch in Zukunft bleiben: Das eigentliche Volk aber (sofern es noch der Kirche treu geblieben ist) liebt den mit seiner Volksindividualität verwachsenen Ritus, versteht seine Sprache, bewundert seine Ceremonien und wird den ihm ganz fremden, unbegreiflichen lateinischen Ritus nie annehmen. Und das ist auch gar nicht notwendig. Alle Riten sind gleichberechtigt und von einem mehr oder weniger „katholischen“ Ritus zu sprechen, ist ebenso untheologisch, wie unkatholisch. Kommt es also zur Bekehrung des russischen Bauernvolkes und den mit ihm verwandten Klassen, so wird dies auf dem Boden des griechisch-slavischen Ritus geschehen. Darüber lässt sich nicht streiten.

Diesen zwei Tendenzen, die bei den Bekehrungen im russischen Volke zur Geltung kommen werden, scheint die gütige Vorsehung vorgearbeitet zu haben, indem sie ihm die katholische Wahrheit unter zwei Formen anbietet: in der Form des Latinismus durch die katholischen Kirchen Weissrusslands und der Ukraine und in der Form der „Union“ (katholische Kirche des griechisch-slavischen Ritus), die in dem Nachbarlande der blut- und sprachverwandten Ruthenen (Kleinrussen = Ukrainer) verbreitet ist und durch den Erzbischof-Metropoliten von Lemberg mit zwei Suffraganbischöfen, 3000 Priestern und drei Millionen Gläubigen repräsentiert wird.[5]) Beiden Riten ist also die Gelegenheit gegeben, auf dem ungeheuren Felde, das Russland darstellt, zu arbeiten. Auf welchen Erfolg der eine und der andere dabei zu rechnen haben, kann jeder selbst aus dem Vorhergesagten ersehen.

Hier dürfen wir nur folgende Bemerkungen hinzufügen: Der lateinische Ritus hat den Vorzug einer vollständig organisierten Kirche, die unter dem neuen Regime einen frischen Aufschwung bekommen wird. Er hat aber gegen sich den Umstand, dass die katholische Kirche in Russland einen so ausgesprochenen polnischen Charakter hatte, dass sie im russischen Volksmunde die „polnische Religion“ genannt zu werden pflegte. Diese enge Verbindung zwischen der polnischen Nationalität und der katholischen Kirche in Russland ist leicht begreiflich. Beide hatten einen gemeinsamen Feind — den russischen Staat —, beide wur-

[4]) Man nennt „Starowerje“ oder „altgläubige“ Leute, welche die durch den Patriarchen Nikon verbesserten liturgischen Bücher nicht annahmen, die alten Sitten und Gebräuche beibehielten und eine innere schismatische, vom Staate unabhängige Kirche bildeten.

[5]) Dazu muss man noch 1 Million unierter Ruthenen mit einem Bischof in Amerika hinzufügen.

den verfolgt und litten gemeinsam. Aus allen Institutionen des ehemaligen polnischen Staates blieb die katholische Kirche allein übrig und wurde sozusagen zum Palladium der polnischen Nationalität. Daher ihre eigenartige Verbindung mit der polnischen Nationalität, die zur Identifizierung des Polentums und des Katholizismus von Seiten der Russen führte. Man darf hoffen, dass es jetzt anders wird und dass das Aufhören der Verfolgung, der jede Propaganda der katholischen Lehre im Keime erstickenden Gesetze und überhaupt die Wiederherstellung normaler Verhältnisse zwischen den beiden slavischen Brüdervölkern, der katholischen Kirche in Russland ihre „Katholizität", d. h. ihrem übernationalen Charakter, zurückgeben werden, ohne was die apostolische Wirkung des Katholizismus des lateinischen Ritus in Russland ungemein erschwert wird.

Die katholisch-unierte Kirche hat wiederum für sich, ausser den früher angeführten Umständen, einen sehr wichtigen Faktor, der in den Unabhängigkeits- oder Autonomiebestrebungen der zu Russland gehörenden Ukrainern besteht. Die Ukraine (d. h. die Provinzen von Kiew, Poltawa, Tschernigow, Charkow und Chelm), welche die eigentliche Wiege des russischen Volkes darstellt, war im Laufe der Jahrhunderte von dem sich nach allen Seiten ausbreitenden Grossfürstentum Moskau unterjocht worden und wurde ein Teil des moskowitisch-russischen Reiches. Aber niemals ertrugen die Ukrainer die Gewaltherrschaft Russlands ohne Widerwillen. Die separatistischen Tendenzen glimmten stets unter der Asche, um mit der Revolution in hellen Flammen aufzulodern. Jetzt verlangt die Ukraine mit Energie eine weitgehende Autonomie und wird sie zweifellos erhalten. Der politischen Autonomie wird aber sicherlich auch die religiös-kirchliche folgen und es lässt sich mit einer sehr grossen Wahrscheinlichkeit vorhersagen, dass die autonome ukrainische Kirche ganz ernste Tendenzen zur Vereinigung mit Rom haben wird. Denn die Erinnerungen an die dort ehemals verbreitete und nur durch Russland gewaltsam unterdrückte katholisch-unierte Kirche sind in der Ukraine niemals vollständig erloschen gewesen. Mit dem Ausbruch des jetzigen Krieges sind sie aber besonders lebendig geworden. Durch die russische Okkupation Ostgaliziens haben sich nämlich zwischen den beiden blutverwandten Nachbaren engere Beziehungen anknüpfen können, als es früher möglich gewesen ist. Viele unierten Ruthenen wurden aus Galizien nach der Ukraine verschleppt, darunter auch Priester, und selbst das Haupt der unierten Kirche in Galizien, der edle Metropolit von Lemberg, Andreas Szeptyckyj. Die Ukrainer lernten sie näher kennen, sahen den grossen Unterschied zwischen dem unierten ruthenischen Klerus und den einheimischen „orthodoxen" Popen und ein lebendiger Zug zur Union begann zum Vorschein zu kommen. Besonders mächtig wirkte die durch die Aureole des Bekennertums verklärte und für den wahren katholischen Glauben begeisterte Persönlichkeit des Lemberger Metropoliten. Nach seiner Befreiung durch die provisorische Regierung reiste der Metropolit nach Kiew und legte dort durch Ernennung eines Generalvikars, Eröffnung einer katholisch-unierten Kapelle und durch Einsetzung unierter Pfarrer an der Spitze der zwei ersten, zur unierten Kirche übergegangenen, Gemeinden den Grundstein zur katholisch-unierten Kirche Ukraines. Man darf hoffen, dass diese Kirche in der autonomen Ukraine in nicht zu weiter Ferne zur Wirklichkeit wird. Ist aber hier der Durchbruch geschehen, so darf die Verbreitung der katholisch-unierten Kirche auch im übrigen Russland als gesichert gelten. Die innerlich absterbende und der staatlichen Stütze beraubte „orthodoxe" Kirche wird nicht lange fähig sein, dem Siegeszuge der lebensfrischen und durch die Erfolge in der Ukraine ermutigten katholisch-unierten Kirche einen ernsten Widerstand zu leisten. Es ist also der kath. Kirche in ihrem unierten (griechisch-slavischen) Ritus eine glänzende Zukunft im freien Russland vorherzusagen, wahrscheinlich eine viel glänzendere als der kath. Kirche des lateinischen Ritus. Und gerade deshalb entsteht die wichtige Frage, ob die Zulassung der Konkurrenz der beiden Riten der Sache der Bekehrung des russischen Volkes zum Katholizismus nicht schädlich sein wird. Die Anhänger des einzigen Ritus (des griechisch-unierten) weisen auf die Enzyklika des Papstes Leo XIII. „Orientalium dignitas Ecclesiarum" hin, in welcher der grosse Papst für die Beibehaltung der einheimischen Ritus bei der Wiedervereinigung der Orientalen mit der katholischen Kirche mit Eifer auftritt; dann fügen sie noch hinzu, dass, wenn die Konkurrenz der beiden Riten erlaubt sein wird, in Russland Aehnliches kommen könne, was im ehemaligen Königreiche Polen bei der Einführung der Union geschah: nämlich, dass die ganze höhere Gesellschaftsklasse lateinisch wurde, die unierte Kirche aber, bei der nur die Bauern verblieben, zu einer Kirche zweiten Ranges sank. Dagegen erwidern diejenigen, die für die freie Konkurrenz der beiden Riten auftreten: 1. dass selbst im Orient die Enzyklika „Orientalium dignitas Ecclesiarum" ihren Zweck nicht erreicht habe, denn es wären viel mehr Konversionen vorhanden, hätte man den Konvertenden die Freiheit gelassen, den Ritus, zu welchem sie eine Abneigung fühlen, mit dem lateinischen zu vertauschen, und 2. dass schliesslich der ganze Streit um die Riten, als einer unwesentlichen Sache, keinen Grund habe. Der Eintritt in die allein selig machende katholische Kirche, das ist das Wesentliche. Durch welche Türe dieser Eintritt aber geschieht, durch den lateinischen oder den griechischen Ritus, das ist ganz ohne Bedeutung. Wir werden die Lösung dieser Antinomie nicht versuchen. Sie gehört zur Kompetenz des Heiligen Stuhles, der allein alle Mittel besitzt, mit Gottes besonderem Beistand, das Richtige zu treffen. Rom begreift wohl die Wichtigkeit des jetzigen Momentes. Es wird eine spezielle Kongregation für die Angelegenheiten der orientalischen Kirchen, unter dem Vorsitze des Heiligen Vaters selbst, ins Leben gerufen. Es ist kein Zweifel, dass zur Mitarbeit in dieser Kongregation auch echt russische Elemente berufen werden, denn es ist von einer ungeheuren Wichtigkeit, von Anfang an gerade dasjenige zu treffen, was dem russischen Geist vollständig entspricht. Und viele Fragen, die zur Beratung kommen werden, sind

von sehr grosser Wichtigkeit, wie z. B. die Frage der Errichtung in Russland des katholisch-unierten Patriarchats, oder die Frage der Einführung der westlichen religiösen Orden mit griechischem Ritus und so weiter...

Langsam wird anfangs die Bekehrung Russlands vor sich gehen, viele Mühe und Arbeit wird sie dem Hl. Stuhle und den an Ort und Stelle wirkenden Aposteln kosten. Aber der Anfang ist gemacht. Das Haupthindernis, der byzantinisch-russische Staat, existiert nicht mehr. Jetzt heisst es beten, arbeiten und nicht verzagen! Am Ende wird Russland doch katholisch. Wir haben dafür das Verheissen des allwirkenden und allmächtigen Gottessohnes: „Und es wird ein Hirt sein und eine Herde"!

Vorlesen und Vorbeten.

Da liesest du das Evangelium oder die Epistel vor, matt, düster, halblaut, eilig und ohne jede massvoll (!) unterscheidende Betonung: als wäre es nicht die Frohbotschaft und nicht jeder Sonntag ein grosser Festtag. Wenn dann deine Predigt beginnt, zieht alles ein besseres Gewand an: jetzt liegt dir's daran, dass du verstanden wirst. Mit Recht. Und doch war das heilige Evangelium oder die Epistel, das unmittelbare Wort Gottes — das Beste an deiner Predigt.

Schlage die Messe vom Quatember-Mittwoch auf, den wir jüngst gefeiert haben. Lies die Epistel aus dem Buche Esdras — K. 8, 1—10 — vom Vorlesen des wieder aufgefundenen Gesetzbuches. Porro levitae silentium faciebant in populo ad audiendum legem: populus autem stabat in gradu suo. . . . Stetit autem Esdras scriba super gradum ligneum, quem fecerat ad loquendum. Et aperuit librum coram omni populo. . . . Et legerunt in libro legis Dei

distincte
et aperte ad intelligendum
et intellexerunt cum legeretur.

Also lies vor — ohne Hasterei — nachdem du — etwas feierlich das Buch ergriffen und geöffnet hast — nicht als ob du mit dir selber oder mit den Wolken reden würdest — nach einer kleinen Pause — ganz deutlich — in einer dir passenden Stimmlage — der Grösse des Raumes angemessen — mit einer offenen, klaren, das Verständnis vermittelnden Art — so dass alle es verstehen, während du liesest. Es ist — ein Ereignis, wenn du die Hl. Schrift vorliesest: du küssest ja nachher das Buch. Und wie tiefsinnige Zeremonien vollziehst du beim Evangelium. Beachte es: wie es totenstill wird, wenn du die biblischen Perikopen schön vorliesest.

Aehnliches gilt vom Vorbeten, namentlich vom Vorbeten längerer Gebete, die du allein sprichst, oder von Anrufungen, auf die man dir antwortet.

Du brauchst auch nicht gar so viel vorzubeten und dabei zu eilen, damit es ja niemand versteht. Was sagt Thomas von Aquin? Unde conveniens est ut oratio (oralis) tantum duret, quantum utile est ad excitandum interioris desiderii fervorem. Cum vero hanc mensuram excedit, non est ulterius oratio protrahenda. . . . Hoc et est . . . . attendendum et in oratione publica per comparationem ad populi devotionem. Th. S. Th. II. II. q. 82. a. 14. Non multa sed multum. Welch' tiefen Eindruck macht z. B. in Kriegstagen das wirklich schön, mit bei aller Objektivität massvoller Betonung vorgelesene allgemeine Gebet — oder wenn du schön, warm und klar von der Kanzel aus, etwas gegen das Volk gekehrt, die Stationen vorbetest. Die Litanei soll nicht so ineinander hinein gehaspelt werden, als würden die Stämme Israels mit einander streiten, oder als murmelte jemand etwas am Altare und das Volk riefe dazwischen: was ist dir? was ist dir? Legerunt:

Distincte,
Aperte,
Et intellexerunt, cum legeretur.

Sage dir nicht: auch dies Gebet noch und jenes und jenes — warum nicht weniger — und dies langsamer — klar — würdig — für den ganzen grossen Raum. Dies gilt erst recht selbstverständlich auch beim Vorbeten oder Vorlesen im Chor. (Vgl. auch I. Kor., Kap. 14.)

Es ist geradezu ein Unsinn, so vorzulesen, dass es niemand versteht, und unter der Zumutung, es müsse alles Vorgelesene auch nachgelesen werden. Auch das Amt soll in einem grossen Raume so gesungen werden, dass das Volk oder Gebildete dem Texte folgen können.

Aber kehren wir nochmals zum Vorbeten in der Volkssprache zurück.

Schreie auch nicht so, wie ein Ungebildeter, während du doch nicht akzentuierst, die Endkonsonanten nicht aussprichst, ganze Worte überrennst und auf dem Wege gleichsam erdolchst. Nicht so!

Aperte — distincte!

Oder du betest und liesest so viel und so oft vor — so dass du dem Volke nie die stille Andacht gönnst.

Wie ist es doch einzig schön, während eines Hochamtes zu beten, wo alles die Andacht trägt und die Freiheit des Beters doch nicht beengt ist. Erziehe das Volk dafür.

Gönne dem Volke auch Stillmessen, bei welchen nicht vorgebetet wird — ja gönne sie ihm.

Wenn das „Du" dieses Artikels auch nur einen selteneren trifft — so mag es doch in weiteren Kreisen da und dort eine Verbesserung anregen. A. M.

Eine Laienstimme zu dem Artikel: Veni Creator spiritus.

Der Verfasser des Artikels Veni Creator spiritus erhielt eine Laienzuschrift, aus der wir einige Gedanken mitteilen, die manches Anregende enthalten.

Soeben las ich in der „Schweizer. Kirchen-Zeitung" den Artikel „Veni Creator spiritus" — und ist mir derselbe in allen Teilen so aus dem Herzen geschrieben, dass ich ein eigentliches Bedürfnis habe, Ihnen, hochverehrter Herr Pfarrer, meinen aufrichtigsten Glückwunsch und herzlichsten Dank dafür auszusprechen. Ich habe dieselben Ideen noch in letzter Zeit ausgesprochen. Um so mehr freut es mich nun, diese Gedanken in gleichem Sinne von kompetenter Stelle in so vorzüglicher Weise angeregt zu sehen. Ich will hoffen, dass der Erfolg dieser gewiss zeitgemässen und segenbringenden Anregung ein recht durchschlagender sein möge! Bezüglich der gewiss ebenso nützlichen Anregung betreffend das „allgemeine Gebet" kann ich Ihnen zu Ihrer Orientierung mitteilen, dass dasselbe schon in meiner Jugendzeit in meiner Heimat in der Kirche vom ganzen Volke laut mitgebetet wurde und dies auf mich immer einen wahrhaft erhebenden Eindruck gemacht hat, gerade so, wie es auf mich gewaltig einwirkte, wenn ich im vollbesetzten Sankt Stephansdom

in Wien den gemeinsamen Gesang der sogen. deutschen Singmesse vom gesamten Volke singen hörte und der einfache Gesang auf mich einen viel mehr zur Andacht erhebenden Eindruck machte, und mehr zum Gebete stimmte, als die schönste, von Kunstvirtuosen ausgeführte Orchestermesse; ebenso wie ich die auf dem Hochaltar dabei von einem Bischof oder Erzbischof oder auch einem einfachen Priester zelebrierte Stillmesse weit andachtsanregender finde, als die feierlichste mit Sitzgelegenheit etc. verbundene Hochamtsmesse! Nun, darüber können natürlich die Ansichten je nach individueller Veranlagung verschieden sein! —

Anmerkung der Redaktion. Gerade auch in Rücksicht auf die so verschiedene individuelle Veranlagung bietet die Kirche auch einen Reichtum der gottesdienstlichen Feiern. — Zu Gunsten des Hochamtes werden wir später einmal einige Zeilen schreiben.

Totentafel.

† P. Meinrad Hegglin O. S. Aug.

Während der lärmenden Kriegswirren starb am 19. August d. J., fern von der Heimat, fast still und unbeachtet, ein braver, sehr tüchtiger Schweizerpriester, P. Meinrad Hegglin, in der Taufe Georg genannt, war als das fünfte Kind des weitbekannten Regierungsrat Dr. Hegglin in Schönbrunn am 1. Mai 1870 geboren. Seine Gymnasialstudien machte er in Feldkirch und Einsiedeln, studierte dann in Eichstätt Philosophie, in Innsbruck Theologie. Frömmigkeit und Bescheidenheit, mit seelenguter Heiterkeit vereint, gewannen ihm überall die Herzen der Lehrer und Mitschüler. Sehr reiche Talente, gepaart mit Fleiss und Ausdauer, sicherten ihm ausgezeichnete Erfolge in den Studien, wie Schreiber dieser Zeilen als sein einstiger Lehrer aus eigener Erfahrung bezeugen kann. Ein ehemaliger Mitstudent im Externat zu Innsbruck bezeichnet Hegglin als Vorbild der Arbeitsamkeit und Ordnung. Um sich und andere in den Studien zu fördern, bemühte er sich wirksam um Einführung der „wissenschaftlichen Theologenabende" in Innsbruck, deren Präses er bis zu seinem Ordenseintritt blieb. Im Herbst 1892 begann er das Noviziat bei den Jesuiten und machte den gewöhnlichen Studiengang durch. Unter den Theologen zeichnete sich Hegglin als scharfsinniger Dialektiker, als gründlicher Disputator, als gefürchteter Opponent aus, „er war weitaus der erste unter den Theologiestudierenden, seien es Scholastiker oder Konviktoren", bemerkte seinerzeit ein Studienkollege.

Nach seiner Primiz, 1901, lag es nahe und man erwartete allgemein, dass P. Hegglin für das höhere Lehrfach ausgebildet und verwendet werde. Indessen kam er nicht einmal zu den Ordensrigorosen. Er war und blieb ein überzeugter Thomist. Obwohl er eine höchst konziliante Natur war, machte er doch kein Hehl daraus, dass ihm der Molinismus nicht behagte, und dass er damit nichts anzufangen wisse. Weil aber die Gesellschaft Jesu durchschnittlich am molinistischen System festhält und es in ihren Schulen lehrt, war es naheliegend, dass man das Lehramt nicht einem Gegner desselben anvertrauen wollte. Man tat zwar der inneren wissenschaftlichen Ueberzeugung P. Hegglins keinen Zwang an, verbot ihm aber, den Thomismus irgendwie im engeren Sinne lehrend zu verfechten. Er fand somit als Hilfspriester Verwendung, später als gesuchter Prediger und Beichtvater in Wien. Anfechtungen wegen seiner theologischen Meinung, wie auch Gesundheitsrücksichten, legten ihm allmählich den Gedanken nahe, in einem andern Orden zu wirken. Im Spätherbst 1906 erfolgte mit Einwilligung seiner bisherigen Obern und im Frieden mit den Mitbrüdern der Austritt aus dem Jesuitenorden und der Uebertritt zu den Augustinern. Als P. Meinrad wirkte er zuerst in Freising, dann in Würzburg als vorzüglicher Kanzelredner und Seelenführer.

In seine Heimat kam er während seines Ordenslebens ein einziges Mal, um 1911 anlässlich der Jubelprofess seiner Tante im Kloster Gubel eine vielvermerkte herrliche Festpredigt zu halten. Ein tragisches Geschick traf ihn am Ende seiner Laufbahn. Im Juni d. J. erhielt er die Erlaubnis zum Besuch seiner Angehörigen in der Heimat. Eine Herzkrankheit aber warf ihn aufs Krankenlager und führte ihn, während sein Leib wie der so vieler Krieger in fremder Erde ruht, in die ewige Heimat, wo es keine Gesundheitsstörungen und keine theologischen Meinungsverschiedenheiten mehr gibt.

R. I. P. F. S. O. S. B.

Kirchen-Chronik.

Luzern. **Kollegialisches.** Herr Redaktor O. Fischer vom „Vaterland" einen herzlichen Glückwunsch zum 40jährigen Jubiläum! Gott segnet die Früchte des schriftlichen Wortes! Es liegt in so langem Wirken eine Unsumme von Mühen und auch eine Fülle von wertvoller Kleinarbeit, die eigentlich nur jene voll schätzen und verstehen können, die einigermassen einen Einblick in den Betrieb eines Blattes besitzen. Gott lohne alle diese im Dienste der katholischen Sache treu geleistete Gesamt- und Einzelarbeit!

Freiburg. Die Knabenerziehungsanstalt Drognens hatte seit längerer Zeit keinen geistlichen Direktor mehr. Da der grosse Neubau daselbst bezugsbereit ist, so machte sich dieser Mangel doppelt fühlbar. Hr. Professor V. Jäggi in Baden liess sich von höherer Seite bewegen, diesen mühevollen Posten wenigstens zeitweilig zu versehen.

Weltchronik: Wirkungen der päpstl. Friedensnote. Wir werden später in unseren Zusammenhängen einlässlicher auf die Antwortnoten zurückkommen. Für heute nur Weniges. Langsam, aber mit einer gewissen allmählichen Sicherheit treten die Wirkungen der Note in die Erscheinung, dem Frühling vergleichbar, der oft erst nach monatelangen Versuchen und Hindernissen zum Durchbruch kommt. Wilsons Antwort war — gegenüber dem Papst würdig, z. T. herzlich, dem Inhalte nach gegenüber Deutschland äusserst schroff, was wir sehr bedauern, jedoch nicht ohne Brücken-

kopfansatz, an den auch in dieser Hinsicht angebaut werden könnte; gewissen Hauptforderungen des Papstes kommt sie ernst entgegen, wenn auch nur im Allgemeinen. Kaiser Karls Antwort ist das warme, erbauende Wort eines katholischen Volksherrschers und eines staatsmännischen, weitblickenden Diplomaten auf dem Throne. Die deutsche Note ist sehr geschickt abgefasst, edel und würdig. In beiden Noten sind die Zukunftskonkreta wertvoll: Abrüstung und Schiedsgericht. Mehr Konkreta hatten wir nie jetzt schon erwartet. Aber — wir wiederholen es trotz einzelner deutscher gegenteiligen Zuschriften und Zusendungen, die uns übrigens als Meinungsaustausch sehr erwünscht sind, noch einmal: wir hoffen: dass man für den Reichstag hinsichtlich der Unabhängigkeit Belgiens, falls die Entente auf die Papstnote grundsätzlich eintritt und die Entente-Staaten wie Belgien selbst volle Neutralität Belgiens gewährleisten — eine Einheit der Parteien und der Kommission beim Kanzler gewinnen werde, eine Einheit, die die volle Wiederherstellung Belgiens als Zukunftswille und als Voraussetzung einer Präluminarverhandlung feierlich und klar verkündet.

So öffnet sich ein goldenes Friedenstor, so erscheint eine erste greifbare Stufe, auf der der Papst weiterbauen kann.

Der „Osservatore Romano" nennt die Antworten der Mittelmächte annehmbar; eine Lloyd George nahestehende englische Presse: diskutierbar. Das besagt mehr als gewisse Stürme im Blätterwald der Presse gegen den — Frühling.

Das „Echo de Paris" schreibt in Nr. 1091 vom 23. September scharf unter dem Titel: „Pas un mot sur les conditions de la paix".

Die „Kölnische Volkszeitung" hatte einen grossen Teil unserer Friedensartikel abgedruckt, mit sehr sympathischen Bemerkungen. Gegen unsere belgischen Gedanken wurde kein Widerspruch eröffnet: sie wurden aber auch dem Leserkreis nicht mitgeteilt. Wir hoffen aber, dass man die Wünsche der neutralen Friedensfreunde in den Kreisen des Zentrums bei den Beratungen berücksichtige — sie sind Weltwünsche. A. M.

Choralkurs

des aargauischen römisch-kath. Organistenverbandes und der aargauischen römisch-kath. Cäcilienverbände

vom **8.—11. Oktober 1917**

im Hotel zum „Roten Haus" in Brugg.

Kursleiter:

Herr Universitätsprofessor Dr. **P. Wagner** in Freiburg (Schweiz).

PROGRAMM:

Beginn je vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 1/2 Uhr. Ende je 5 Uhr.

Jeweilen 11 3/4 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen zu billigem Preise, im „Roten Haus".

Montag den 8. Oktober:

Vormittags: Eröffnung durch den Präsidenten des Organistenverbandes. Kurzer, einleitender Vortrag. Rezitationsübungen.

Nachmittags: Erklärung der Choralschrift.

Dienstag den 9. Oktober:

Vormittags: Syllabische Gesänge, Psalmodie, Choralcredo u. a.

Nachmittags: Chorgesänge (Antiphonen) der Messe und Vesper.

Mittwoch den 10. Oktober:

Vormittags 8 Uhr: Requiem (choraliter).
„ 9 „ Hymnen und Sologesänge.

Nachmittags: Fortsetzung der Sologesänge.

Donnerstag den 11. Oktober:

Vormittags 8 Uhr: Choralamt.
„ 9 „ Angaben über Choralbücher und -Begleitung.
Ansprache eines Vertreters der aargauischen Cäcilienverbände.
Schlusswort.

Mittwoch abends 8 Uhr: Gemütliche Vereinignng mit dem römisch-katholischen Kirchenchor Brugg, im „Roten Haus".

Event. an einem Abend Diskussion über kirchenmusikalische Fragen.

Der Besuch des Kurses ist unentgeltlich. Alle allgemeinen Kurskosten werden vom Organistenverbande getragen. Dagegen haben die Kursteilnehmer folgende Hilfsmittel anzuschaffen:

„Elemente des gregorianischen Gesanges", von Prof. Dr. P. Wagner, Epitome Gradualis in Choralnoten auf 4 Linien, Vesperale parvum, Psalmi vesperarum. Für die priesterlichen Altargesänge wird der Kursleiter einige besondere Uebungen einschalten. Die HH. Geistlichen mögen dafür die „Intonationes et Toni Communis Missae", von Dr. P. Wagner beschaffen. Die Anmeldungen für den Kurs haben längstens bis 16. September beim Präsidenten des aargauischen römisch-katholischen Organistenverbandes, Herrn Organist Graf in Laufenburg, zu geschehen, der auch weitere Auskunft erteilt (auch bezüglich Logis). Für die HH. Geistlichen wird HH. Pfarrer Dubler Privatquartiere besorgen, die übrigen Uebernachter werden auf die verschiedenen Hotels verteilt. Im Kurslokal wird eine Ausstellung von Kirchenmusikalien veranstaltet.

Nachdem Papst Pius X. durch sein Motu proprio vom 22. November 1903 die Einführung des traditionellen Chorals in der ganzen Kirche angeordnet und durch ein Dekret vom 8. April 1908 die Editio Vaticana für die ganze Kirche obligatorisch gemacht hat, haben in der Ost- und Zentralschweiz bereits Einführungskurse in St. Gallen und im Kanton Luzern stattgefunden, die alle aus sämtlichen interessierten Kreisen, von Geistlichen, Land- und Stadtorganisten, wie auch von unsern ersten Kirchenmusikern, ausserordentlich stark besucht waren und einen überaus anregenden und begeisternden Verlauf nahmen. Tatsächlich kann sich kein Musikfreund beim Studium des traditionellen Chorals

seinem künstlerischen Reiz und seiner Schönheit entziehen. Das hat die unterzeichneten Verbände bewogen, im Einverständnis mit dem hochwürdigsten Bischof, auch für die Nordschweiz und speziell für den Aargau einen solchen Kurs zu veranstalten. Wir sind überzeugt, dass alle an der Kirchenmusik interessierten Organe es begrüssen werden, von einer ersten Autorität auf diesem Gebiete, in das Wesen des so viel diskutierten traditionellen Chorals gründlich eingeführt zu werden. Es ist uns gelungen, als Kursleiter Herrn Universitätsprofessor Dr. P. Wagner in Freiburg (Schweiz) zu gewinnen. Wir richten deshalb an die HH. Geistlichen, an die Herren Organisten, an die tit. Kirchenbehörden und an weitere Kirchenmusikfreunde, die freundliche Einladung zum zahlreichen Besuche des Kurses. Ganz besonders möchten wir die tit. Kirchenbehörden ersuchen, ihre Organisten abzuordnen und sie für ihre Auslagen angemessen zu entschädigen.

Möge der Kurs zur Förderung unserer Kirchenmusik recht zahlreich besucht werden.

Anmeldungen werden immer noch angenommen. Es ist besonders auch der Besuch seitens der hochw. Geistlichkeit erwünscht. Auch Gäste sind sehr willkommen.

August 1917.

Der aargauische römisch-kath. Organistenverband.
Die aargauischen römisch-kath. Cäcilienverbände.

Rezensionen.

Homiletische Neuerscheinungen.

Mgr. A. Meyenberg, Prof. der Theologie und Canon. in Luzern. Homiletische und katechetische Studien: **Ergänzungswerk:** Religiöse Grundfragen. Luzern, Räber & Cie. 1490 Seiten; dazu alphabetisches *methodisch*-homiletisches Sachverzeichnis 270 Seiten. Preis des Gesamtwerkes Fr. 25.—, gebunden Fr. 28.50, mit getrennt gebundenem Sachregister Fr. 29.—. Preis der jetzt erschienenen 2. Lieferung broschiert Fr. 16.—.

Im Jahre 1903 veröffentlichte A. Meyenberg zum ersten Male seine „Homiletischen und katechetischen Studien im Geiste der Hl. Schrift und des Kirchenjahres". Es war nicht ein trockenes Lehrbuch der Homiletik und Katechetik, sondern eine lebensvolle Einführung in die wirksame Verwaltung des kirchlichen Lehramtes. Die „Studien" erschlossen dem Priester vor allem die unerschöpflichen Reichtümer, welche die Hl. Schrift und die kirchliche Liturgie für die Verkündigung des Wortes Gottes darbietet. Das Werk fand beim Klerus der Schweiz und des Auslandes freudige Aufnahme, dafür zeugen die sieben Auflagen, welche es bisher erlebt, die englische, italienische und spanische Uebersetzung, die von demselben hergestellt wurden.

Der Verfasser ruhte indessen nicht. Selbst unablässig homiletisch und exegetisch tätig, suchte er auch seine Mitbrüder durch Darbietung weiterer Materialien, verbunden mit aus der Erfahrung geschöpften Anweisungen über die Verwendung derselben, für das Amt des Predigers und Katecheten weiter auszurüsten. Dafür erschien im Jahre 1908 die erste Hälfte des Ergänzungsbandes zu den homiletischen und katechetischen Studien, der nun nach neun Jahren durch Herausgabe der zweiten Hälfte und des ausführlichen Sachregisters seinen Abschluss gefunden hat. Die Verzögerung wurde durch die Vorbereitung eines anderen grossen Leben Jesu-Werkes verursacht. —

Der Verfasser bezeichnet das Buch im Zusammenschluss mit den „Studien" als ein Lebenswerk, und es kann in der Tat als solches bezeichnet werden: als reife Frucht einer fünfundzwanzigjährigen Lehrtätigkeit an der theologischen Lehranstalt in Luzern und am Priesterseminar der Diözese Basel, und einer ebenso lange dauernden homiletischen und literarischen Arbeit. Daraus erklärt sich die Leichtigkeit und Sicherheit, mit welcher jeder Glaubenssatz, jede Entscheidung der Kirche, jede biblische Tatsache, jeder Ausspruch Christi oder der Apostel für die religiöse Belehrung des Volkes benützt und in homiletische Formen gegossen werden. Damit wächst die Fülle des schon zubereiteten Predigtstoffes in ungeahnter Weise, aber der fleissige Benützer des Buches lernt dabei auch selbständig zu disponieren.

Professor Meyenberg dachte erst, das ganze Werk in einen thematischen und einen exegetischen Teil zu scheiden und diese beiden Teile streng auseinanderzuhalten; er ist im Fortschreiten des Buches von diesem Plan einigermassen abgekommen, insofern nämlich, dass auch die thematische Behandlung der hl. Eucharistie an die exegetischen Ausführungen der Verheissung derselben im 6. Kapitel des Johannesevangeliums, die Predigten über Christus, Kirche und Primat an die Szene zu Caesarea Philippi und einige Osterbetrachtungen an die Auferstehung Christi angeschlossen sind.

An der Spitze des Buches steht eine ausgeführte und erweiterte Predigt über den Glauben unter dem Titel: Eine Blume von den Gräbern der alten Heiligen. Daran schliessen sich in zwanzig Kapiteln dogmatisch-moralische Skizzierungen über Wesen, Werden, Notwendigkeit, Regel und Bekenntnis des Glaubens, über Glaubensquellen, Glaubensinhalt und Glaubensumfang, über das Verhältnis des Glaubens zu Wissenschaft und Kunst, über die schützende und leitende Tätigkeit der Kirche betreffend den Glauben. An vollständigen Vorträgen haben hier eine Festpredigt über den Sensus catholicus und die Rede am deutschen Katholikentag in Strassburg vom Jahre 1905 Aufnahme gefunden. Sehr interessant sind die Ausführungen über den Syllabus und über die biblische Frage, besonders über Wesen und Bedeutung der Inspiration.

Ein weiterer Abschnitt des Buches gibt Anleitungen über die katechetische Behandlung der Glaubenswahrheiten nach der analytischen, synthetischen und Münchener-Methode mit ausgeführten und bloss skizzierten Beispielen.

Enthält das bisher Angeführte im wesentlichen die Series thematica über den Glauben, so folgt nun die Series exegetica unter dem Titel: „Die Glaubensschule der Apostel. Eine homiletisch-exegetische Studie über die Pädagogik Christi". Es werden hier homiletisch-exegetische Ausführungen über das öffentliche Leben des Herrn geboten von der Berufung der ersten Jünger an bis zur Verheissung des Primates bei Caesarea Philippi, alles unter dem Gesichtspunkt der Heranbildung der Apostel zu Verkündigern des Glaubens. Von § 22 bis § 40 ist, wie schon oben erwähnt, eine eingehendere Behandlung der hl. Eucharistie eingeschoben. Es finden sich hier zahlreiche Skizzen und Predigten über die Gegenwart des Herrn im hl. Sakramente, über die hl. Kommunion und ihre Wirkungen, über das hl. Messopfer in seiner Gesamterscheinung und in seinen liturgischen Teilen und Gebeten. Bei der Ausdeutung der hl. Messe kommen auch die Kindheit des Weltheilandes, sein Leiden und Sterben und seine Verherrlichung zur Sprache. Der Abschnitt ist ausserordentlich reichhaltig. In ähnlicher Ausführlichkeit ist der Tag von Caesarea Philippi behandelt. Ausgehend vom Bekenntnis des hl. Petrus wird

hier der Begriff des Messias durch das ganze Alte Testament verfolgt, dann die Bedeutung des Wortes „du bist der Sohn des lebendigen Gottes" mit Rückblick auf die Engelsbotschaft und Kindheitsgeschichte Jesu und mit einem Ausblick auf das ganze Leben Jesu erörtert und endlich das Felsenfundament der Kirche aus den Verheissungsworten Christi dargelegt. Die Auferstehung des Heilandes, verteidigt gegen die Bestreitungen moderner Gelehrter, und homiletisch verwertet für die verschiedensten Bedürfnisse des christlichen Lebens, bildet den würdigen Abschluss dieses exegetischen Abschnittes und des ganzen Werkes.

Die Brauchbarkeit dieses Ergänzungsbandes wird wesentlich erhöht durch das grosse *methodisch* angelegte Sachverzeichnis, welches durch alphabetisch angeordnete Schlagworte auch das kleinste Detail des so umfangreichen Buches schnell finden lässt. Es beansprucht aber noch einen Wert für sich durch die zahlreichen neuen, im Buche selbst noch nicht enthaltenen Predigt-Skizzen. Eine Vorstellung von dem Reichtum gibt besonders der Titel Eucharistie. Sehr ist zu loben, dass dieses Register eigene Paginierung hat und auch selbständig gebunden bezogen werden kann. Der Ergänzungsband wird dadurch handlicher und das Aufsuchen einer Stelle leichter.

Wir wünschen dem besprochenen Werke weiteste Verbreitung; es verdient dieselbe und kann für die Hebung und Belebung der Verkündung des göttlichen Wortes unberechenbaren Segen stiften. Ist der Preis des Bandes auch ziemlich hoch, so erspart dieses Buch viele andere Bücher; zudem erleichtert die Verlagshandlung die Zahlung, indem dieselbe in vier halbjährlichen Raten geschehen kann.

Dem Verfasser aber möge es beschieden sein, sowohl sein „Leben Jesu", als auch die weitern in Aussicht gestellten Ergänzungshefte zu glücklichem Abschluss zu bringen. Dr. F. S.

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge.

Uebertrag Fr. 20,007.25

Kt. Aargau: Würenlos, Opfer 58; Schneisingen 16.90; Schüpfart 30; Hornussen 100; Eiken I. Rate 90; Mettau 58; Waltenschwil 25; Boswil, a) Bettagsopfer 30, b) Spezialgabe von Ungenannt 50; Dottikon 50; Brugg 150; Kaiserstuhl 60; Zuzgen 53; Ittenthal, Hauskollekte 31; Oeschgen 12 . „ 813.90

Kt. Appenzell A.-Rh.: Herisau, Gabe von K. L. 5; Teufen, von Kloster Wonnenstein 25 . . . „ 30.—

Kt. Baselland: Allschwil . . . . . Fr. 200.—

Kt. Bern: Miécourt 14, Soyhières 22.50; Bourrignon 43.50; Zwingen 36.51; Nenzlingen 13.49; Vicques, Hauskollekte 94; Burg, Hauskollekte 23; Mervelier 40 . . . . . „ 287.—

Kt. Glarus: Glarus, Hauskollekte u. Opfer 622.70; Näfels 381.10; Linthtal 26 . . . . . „ 1,029.80

Kt. Luzern: Sörenberg 22; Willisau, Gabe von Ungenannt 14; Kleinwangen 370 . . . . „ 406.—

Kt. Schaffhausen: Schaffhausen, Bettagsopfer . „ 450.—

Kt. Schwyz: Immensee 10; Arth II. Rate 360.90 . „ 370.90

Kt. Solothurn: Solothurn, a) Schenkung der Frl. Carol. Barthlimé sel. samt Zins 205.70, b) Glutz-Zeltner-Fond 200, c) St. Anna-Kongregation 100, d) St. Josefsbruderschaft 30, e) St. Ursenbruderschaft 20, f) Romanerbruderschaft 20, g) St. Rochusbruderschaft 15, h) Verschiedene 15; Lostorf, a) Kirchenopfer 30, b) Spezialgabe von Ungenannt 30; Bettlach 60; Kienberg (dabei von M. S. 30) 58.50; Mariastein 67; Hochwald 16; Härkingen 50; Kleinlützel 26; Meltingen 15; Ramiswil 8; Fulenbach 43; Ifenthal 27; Beinwil 15 „ 1,051.20

Kt. St. Gallen: Diepoldsau . . . . . „ 48.—

Kt. Thurgau: Klingenzell 22, Leutmerken, a) Pfarrei 70, b) Gabe von W. R. 50; Gachnang 17; Kreuzlingen 125; Schönholzerswilen 41; Uesslingen 25; Hagenwil, a) Kirchenopfer 68 50, b) Von den Kindern 15; Altnau 75; Paradies 15; Fischingen 100; Sommeri 40 . . . . . „ 663.50

Kt. Uri: Bristen 28.50; Flüelen 120; Hospenthal 121; Seelisberg 110 . . . . . „ 379.50

Kt. Zug: Neuheim, Gabe von Ungenannt 5; Steinhausen, Hauskollekte (dabei Spezialgabe 40) 311; Zug, a) Legat von Herrn Anton Doswald sel. 100; b) Gabe von Ungenannt 500 . . . . . „ 916.—

Kt. Zürich: Männedorf 121.05; Oerlikon 150; Thalwil 171; Uster 75; Wald 127; Zürich, St. Josef 120.90; Adliswil 80 . . . . . „ 844.95

Total Fr. 27,498.—

b) Ausserordentliche Beiträge.

Uebertrag Fr. 39,060.50

Kt. Luzern: Legat von Frl. Anna Schmidlin sel. von Ruswil, wohnh. gew. im Kantonsspital Luzern „ 1,000.—

Kt. Solothurn: Vergabung von Ungenannt in Solothurn, mit Nutzniessungsvorbehalt. . . . „ 5,000.—

Total Fr. 45,060.50

Zug, den 24. September 1917.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer,** Pfarr-Resig.

Pfarrer Widmers Standesbücher
ausgezeichnet durch ein päpstliches Schreiben u. bischöfl. Empfehlungen
Die gläubige Frau
Der gläubige Mann
Die gläubige Jungfrau
Der gläubige Jüngling
In herbstlichen Tagen
Der kathol. Bauersmann
Die kathol. Bauersfrau
Die kathol. Arbeiterin
Der Schweizersoldat
Le Soldat Suisse
Der Aelpler
Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanstalt Benziger & Co. A.G.
Einsiedeln
Waldshut, Cöln a. Rh., Strassburg i. E.

Louis Ruckli
Goldschmied
Luzern Bahnhofstraße 10
empfiehlt sein best eingericht. Atelier
Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant.

Carl Sautier & Cie.
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfehlen sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Drucksachen liefern billigst Räber & Cie.

Gesucht. Ein Pfarrer einer kleinen Gemeinde sucht eine ältere Kirchenorgel zu kaufen.
Sofortige Anmeldung bei der Expedition der Kirchen-Zeitung.

Eine Person, die viele Jahre bei einem geistlichen Herrn gedient hat, sucht eine leichtere
Stelle
bei einem geistlichen Herrn.
Zu erfragen bei der Exped. d. Bl.

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Weihrauch
in Körnern, reinkörnig, pulverisiert, fein präpariert, p. Kg. v. Fr. 3.— b. Fr. 6. - empfiehlt
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Soeben erschienen:
Festbericht und Predigten
des Dritten Schweizerischen
Herz-Jesu-Kongresses
Männerwallfahrt nach Einsiedeln
21. und 22. August 1916.
:: Preis Fr. 1.50 ::
RÄBER & Cie.,
Buchhandlung, Luzern.

Neue ausgezeichnete Jugendschrift
von **P. Ambros Zürcher**, O. S. B., Pfarrer.

Soeben ist erschienen:

Ich kommuniziere bald!

Ein geistlicher Führer zur ersten Kommunion.

Von **P. Ambros Zürcher** O. S. B. Pfarrer.

Mit 5 ganzseitigen Bildern und Original-Buchschmuck von Kunstmaler Andreas Untersberger. 224 Seiten. Hochformatig 84 : 140 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag und beschnitten Fr. **1.—**. Elegant gebunden Fr. **1.75.**

Nicht ein Gebetbüchlein für Erstkommunikanten will der Verfasser in diesem neuen Werklein bieten, vielmehr ein **Lehrbüchlein** zur Vorbereitung auf den weissen Sonntag. In seinem ersten Teile enthält es den Kommunionunterricht des Katechismus in Frage und Antwort mit jeweils folgender Belehrung des Priesters. So kann das Kind beim Einprägen des Lehrsatzes die Belehrungen des Katecheten sich wirksam wieder ins Gedächtnis rufen. Im zweiten Teile folgt sodann die Aszese für den Erstkommunikanten, die praktische Anleitung zu dem: „Du musst besser werden! Der dritte Teil endlich ist ein ungemein praktischer Führer zu dem „Du musst viel beten"!, eine Auslese schönster und bester Vorbereitungsgebete auf den ersten Kommuniontag u. a. eine neuntägige Andacht und Gebete für die feierliche Erstkommunion.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlagsanstalt Benziger & Co., A. G. Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh., Straßburg i. Els

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten.

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets n der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Das Schneider-Atelier
des Missionshauses Bethlehem Immensee
liefert
Priester-Kleidungen
in jeder Form nach Mass bei vorzüglicher Ausführung. Schöne Auswahl in schwarzen Stoffen. Bescheidene Preise.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Caseln	**Anstalt für kirchl. Kunst** empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Paramente und Fahnen** wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.	Kelche
Stolen		Monstranzen
Pluviale		Leuchter
Spitzen		Lampen
Teppiche		Statuen
Blumen		Gemälde
Reparaturen		Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Paramente und Fahnen
in eigenen Ateliers kunstgerecht und solid gearbeitet, sowie alle kirchlichen
Metallgeräte, Statuen, Teppiche etc.
liefern sehr preiswert
Schaedler & Co., Anstalt für kirchl. Kunst
Langgass - St. Gallen
Vorzügliche Referenzen zu Diensten.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Eder, Dr. K., Heilige Pfade. Ein Buch aus des Priesters Welt und Seele. (Bücher für Seelenkultur). 8⁰ (XII u. 340 S.) *M* 3.60; in Pappband *M* 4.50.

Zum erstenmal in der deutschen Literatur ein Selbstbildnis des Weltpriesters! Es wird in der Hand des modernen Menschen Staunen und Nachdenken auslösen. Christlich frei und schwer, ist es ein Bahnbrecher des besten deutschen Idealismus, ein Flieger in der Welt des Geistes.

Huonder, A., S. J., Zu Füssen des Meisters. Kurze Betrachtungen für vielbeschäftigte Priester. Neunte und zehnte Auflage. (22. bis 26. Tausend.) 12⁰ (XXIV u. 406 S.) *M* 3.—; in Pappband *M* 3.80.

„Huonders Betrachtungsbuch hat einen wahren Siegeszug durch die deutsche Priesterschaft gemacht . . ." (Kölner Pastoralblatt 1915, Nr. 12.) „. . . Es ist das Betrachtungsbuch der Reise und der Arbeitsüberbürdung." (Katholische Kirchenzeitung, Salzburg 1917, Nr. 5.)

Kasteren, J. P. van, S. J., Wie Jesus predigte. Deutsche Bearbeitung von J. Spendel S. J. 8⁰ (IV u. 112 S.) Steif broschiert *M* 1.80.

Das Büchlein ist geeignet, beizutragen zur tieferen Erkenntnis und grösseren Liebe unseres geliebten Herrn und Meisters. Besonders wird es den Verkündern des göttlichen Wortes willkommen sein, wie überhaupt jeder Leser grossen Nutzen daraus ziehen wird.

Most, Helene, gest. als Schw. Regina, Dominikanerin in Speyer, **Gehe hin und künde! Eine Geschichte von Menschenwegen und von Gotteswegen.** Mit einem Vorwort von A. M. Weiss O. Pr. Mit einem Bildnis der Verfasserin. 8⁰ (VIII u. 142 S.) *M* 1.80; in Pappband *M* 2.50.

Wie ein ganz modernes Menschenkind aus hauptstädtischem Unglauben den Weg zur Heimat und zum Frieden findet, das steigt in diesen autobiographischen Blättern gedankenreich und formvollendet vor dem Leser auf.

Schäfer, Dr. J., Prof. am Priesterseminar in Mainz, **Der Rosenkranz ein Pilgergebet.** Predigten, Lesungen und Betrachtungen. I. Teil: **Die freudenreichen Geheimnisse.** 8⁰ (VIII u. 84 S.) Kart. *M* 1.20.

Eine ausgezeichnete homiletische Leistung, wobei als besonderer Vorzug die reiche Nutzbarmachung der wissenschaftlichen Ergebnisse der biblischen Forschung beachtet zu werden verdient. Die Arbeit ist nicht nur für Ordensleute und Priester hergerichtet, sondern dient vornehmlich auch der Erbauung gebildeter Laien und darf als Mustervorlage für gediegene Rosenkranzpredigten angesprochen werden.

Die schönste unter allen neuern
Armenseelen-Predigten

nennen die Petrusblätter die in Professor Meyenberg **„Zeichen der Zeit"** enthaltene Ansprache: **Totenklage der Bibel.** Das Buch enthält eine weitere Armenseelenpredigt: **„Ewigkeitsstimmen"**, ferner ein Abschnitt: **„Christus der Friede"**, ein kurzes **Leben Jesu** (60 Seiten) und berührt die verschiedenen wichtigen Fragen, welche der Weltkrieg uns aufdrängt. Preis Fr. **3.75.**

Räber & Cie., Luzern.